

Zuhöreraktivitäten beim konversationellen Erzählen

- 0. Was ist konversationelles Erzählen?
- 1. Strukturen und Funktionen von konversationellen Erzählungen
- 2. Die konversationelle Rolle des Zuhörers
 - 2.1. Erzählfördernde Aktivitäten des Zuhörers und hörersteuernde Signale des Erzählers
 - 2.1.1. Reaktionen auf Erzählankündigungen
 - 2.1.2. Zuhöreraktivitäten während des Vollzugs der narrativen Diskurseinheit
 - 2.1.3. Zuhöreraktivitäten nach Vollzug einer narrativen Diskurseinheit
 - 2.2. Erzählhemmende Aktivitäten des Zuhörers und hörersteuernde Signale des Erzählers
 - 2.2.1. Reaktionen auf Erzählankündigungen
 - 2.2.2. Zuhöreraktivitäten während des Vollzugs der narrativen Diskurseinheit
 - 2.2.3. Zuhöreraktivitäten nach Vollzug der narrativen Diskurseinheit

0. Was ist konversationelles Erzählen?

Das Geschichten-Erzählen scheint ein Grundbedürfnis des Menschen zu sein. Man kennt keine menschliche Gesellschaft, in der nicht in der einen oder anderen Weise Geschichten erzählt werden. In manchen Kulturen ersetzt das Geschichten-Erzählen die Geschichtsschreibung und die historische Wissenschaft. Das religiöse Weltbild der Kulturen beruht z.T. auf einer bestimmten Form von Geschichten; das Erzählen von "Geschichten" (Mythen, Legenden, Gleichnissen ...) tradiert die kollektive Sinngebung der Welt, die die kulturelle Identifikation des einzelnen ausmacht.

Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung der Bedürfnisse und der zivilisatorisch-technologischen Möglichkeiten zu ihrer Befriedigung, die sich in unserer gegenwärtigen westlichen Welt vollzieht, sind auch die Funktionen des mündlichen Erzählens reduziert. Mit der Trennung zwischen mündlichen und schriftlichen bzw. gedruckten Erzählmodi geht für den Geschichten-Erzähler u.a. die Notwendigkeit einher, sich für bestimmte Formen und Funktionen des Geschichtenerzählens speziell legitimieren zu müssen. Mit anderen Worten: Es kann nicht jeder einen Erzählband bei Suhrkamp publizieren. Es kann aber jeder seinem Freund erzählen, wie ihm am letzten Wochenende seine Katze wegelaufen ist, wie die Auseinandersetzung mit dem Chef wegen der Ge-

haltserhöhung ausgegangen ist oder wie er seine Frau kennengelernt hat. Über diese Art des Erzählens, die die ursprünglichste ist, wenn man etwas, das alle tun, einen Anspruch auf Ursprünglichkeit zubilligen will, werden wir hier reden.

Das alltägliche mündliche Erzählen in den alltäglichen Gesprächssituationen unserer westlich zivilisierten Welt ersetzt zwar weder die Geschichtsschreibung noch fundiert es unsere religiöse Identität. Es wäre aber falsch, ihm keine Funktionen – auch kultureller Art – zuschreiben zu wollen. (Zu dem Zusammenhang zwischen konversationellen Erzählungen in den U.S.A. und der nordamerikanischen Kultur vgl. Polanyi demn.). Die Inhalte, die im Alltag erzählerisch gestaltet werden, die narrativen Transformationen, denen Ereignisse bzw. Erlebnisse beim Erzählen unterzogen werden, sind nicht nur im höchsten Maße kulturspezifisch, sondern auch kulturfundierend.

Im übrigen ist das konversationelle Erzählen eine soziale Aktivität, die – fast möchte ich sagen lebenswichtige – kognitive und interaktive Bedürfnisse des einzelnen erfüllt. Die kognitiven Bedürfnisse liegen in der Verarbeitung von Erlebnissen zu Erfahrungen, die ohne eine Verbalisierung nur in sehr eingeschränktem Maße möglich ist (vgl. Kraft/Nikolaus/Quasthoff 1977). Die interaktiven Bedürfnisse liegen für jeden Menschen in der Notwendigkeit, sich eine soziale Identität zu geben, die von den anderen anerkannt wird und die möglichst mit dem eigenen (positiven) Selbstbild übereinstimmt (vgl. Quasthoff 1980b).

Eine der Möglichkeiten, ein solches Selbstbild interaktiv durchzusetzen, ist es, sich selbst in Erzählungen diesem Selbstbild entsprechend agieren zu lassen. Hat ein Mensch nicht die Möglichkeit, seine Erlebnisse – und seien sie noch so "trivial" – mit einem anderen erzählend aufzuarbeiten, so bedeutet das für ihn den sozialen Tod – mit allen Konsequenzen, die das Absterben des Sozialen im Menschen hat. Man kann Einsamkeit bestimmen als die Unmöglichkeit, Geschichten zu erzählen.

Es ist deutlich, daß man bei einer derartigen Verständnisweise des Erzählens seinen Gegenstand nicht bestimmen kann als ein statisch verstandenes, textuelles Gebilde, das ausschließlich strukturell zu beschreiben ist. Ich habe die konversationellen Erzählungen u.a. auch deshalb 'konversationelle Erzählungen' genannt, weil ich entgegen der noch vor einigen Jahren vorherrschenden Forschungstradition die Strukturen der Erzählaktivität auf der Grundlage der Funktionen dieser Gesprächseinheiten beschreiben wollte. Indem ich entsprechende erzählanalytische Traditionen zum Teil aufnehme, bestimme ich die konversationelle Erzählung wie folgt:

“Erzählung im Gespräch” oder “konversationelle Erzählung” ist eine grundsätzlich mündlich konstituierte Diskurseinheit, die sich spontan in Gesprächen realisiert. Sie ist eine Form der sprachlich/kommunikativen Bildung und Bewältigung von Erfahrung, die in der folgenden Weise zu charakterisieren ist:

Inhaltliche Bestimmungen

- Der Erzähltext nimmt auf eine zeitlich zurückliegende Handlung-/Ereignisfolge in der Realität Bezug. Dieser Referent des Textes wird (mit Güllich 1976) “Geschichte” genannt.
- Die Geschichte ist ein singuläres Erlebnis, ist also zeitlich und lokal eindeutig identifizierbar.
- Die Geschichte erfüllt gewisse Minimalbedingungen von Ungewöhnlichkeit. “Ungewöhnlichkeit” wird dabei relativ zu den Erwartungen des in der Geschichte Beteiligten und/oder den an allgemeinen Normen orientierten Erwartungen verstanden (Quasthoff 1980).
- Der Erzähler ist identisch mit einer der in die erzählte Geschichte verwickelten Personen (Agent, Opfer, Beobachter...).

Formale Bestimmung

Im Unterschied zum Bericht ist die konversationelle **E r z ä h l u n g** eher eine szenisch vorführende, weniger eine sachlich darstellende Repräsentation vergangener Handlungen/Ereignisse. Aufgrund dieser Form sind die folgenden Ausdrucksmittel typisch für die sprachliche Realisierung der konversationellen Erzählung:

- Evaluative und expressive Sprachformen.
- Direkte Rede, in der in Stimmführung und Formulierung eine Nachahmung der redenden Figuren versucht wird.
- Ein hoher Detaillierungsgrad der Repräsentation der Geschichte, “Atomisierung” des Ereigniskontinuums als Mittel der szenischen Darstellung.
- Die Verwendung des szenischen Präsens zumindest in diesen atomisierten Passagen der Erzählung.

1. Strukturen und Funktionen von konversationellen Erzählungen

‘**S t r u k t u r**’ im Sinne unseres Ansatzes ist also nicht analog zu den “narrativen Strukturen” eher traditioneller, meist an literarischen Gegenständen orientierter Ansätze zur Erzählforschung zu verstehen.

Unsere Strukturbeschreibung von Erzählungen versucht vielmehr, den strukturierten Prozeß der Textproduktion innerhalb der Interaktion in geeigneter Weise abzubilden (vgl. für eine ausführliche Darstellung Kraft/Nikolaus/Quasthoff 1977). Strukturiert ist also nicht eine statische Entität "Text", sondern der prozeßhafte Verlauf eines komplexen, interaktiven Geschehens. In diesem Prozeß werden kognitiv organisierte – also hierarchisch strukturierte – Inhalte regelhaft in eine wiederum strukturierte sprachliche Form linearisiert. Dies geschieht in Abhängigkeit von den Intentionen des Erzählers sowie den Bedingungen der Erzählsituation, zu denen konstitutiv alle interaktiven "Züge" des Interaktionspartners, also des Zuhörers der Erzählung, gehören.

Die Intentionen des Erzählers und die Reaktionen des Zuhörers fundieren die **F u n k t i o n e n** einer konversationellen Erzählung. Eine Funktion einer Erzählung in meinem Sinne ist gleichzusetzen mit ihrer intendierten und tatsächlich realisierten Wirksamkeit. Die Funktionen von konversationellen Erzählungen unterteile ich in sogenannte kommunikative und sogenannte interaktive Funktionen – eine Benennung, die nicht das Mißverständnis nahelegen soll, Kommunikation sei nicht eine Form der Interaktion. Aus Raumgründen muß ich an dieser Stelle darauf verzichten, auf diese Unterscheidung näher einzugehen (vgl. dazu Quasthoff 1979a und Quasthoff 1980b). Interaktive Funktionen realisieren sich über die **F o r m** des Erzählens als einem unter mehreren Modi der Sachverhaltsdarstellung. Kommunikative Funktionen konversationeller Erzählungen realisieren sich über die jeweiligen **I n h a l t e** der Erzählung.

Ich teile die kommunikativen Funktionen, die sich aus der Analyse der mir vorliegenden Corpora sowie aus der täglichen "teilnehmenden Beobachtung" ergeben haben, in der folgenden Weise ein:

Primär sprecherorientierte Funktionen

Selbstdarstellung

Psychische/kommunikative Entlastung

Primär hörerorientierte Funktionen

Belustigung und Unterhaltung

Information

Primär kontextorientierte Funktionen

Beleg

Erklärung.

Nach dieser notwendigerweise sehr komprimierten und lückenhaften Skizzierung unseres integriert strukturell-funktionellen Beschreibungsansatzes für Erzählungen komme ich nun zu meinem eigentlichen Thema, der konversationellen Rolle des Zuhörers innerhalb des interaktiven Prozesses des Erzählens.

2. Die konversationelle Rolle des Zuhörers

Soweit das Geschichten-Erzählen überhaupt als ein interaktiver Prozeß aufgefaßt wurde, sind auch früher bereits Beobachtungen zur Rolle des Zuhörers formuliert worden. Harvey Sacks, der das Erzählen als Gegenstand der Konversationsanalyse etabliert hat, stellt schon in seinen Vorlesungen von 1971 fest, daß

“part of the common business of story-telling occasions involves story recipients positioning an *appreciation* of the story on its completion. So that it's an altogether common feature of story-telling occasions that, on some story's recognized completion, recipients will offer *understandings of the story*.” (Sacks 1971a: 7 (Lecture 1))

Labov, der schon 1967 zusammen mit Waletzky einen inzwischen klassisch gewordenen Aufsatz zu mündlichen Erzählungen geschrieben hat, thematisiert mit Fanshel zusammen in einer neueren, diskursanalytisch orientierten Analyse einer Erzählung ebenfalls diese konversationelle Verpflichtung des Zuhörers:

“He [the listener] must [...] indicate to the narrator that he has understood how this narrative is to be interpreted.” (Labov/Fanshel 1977:109)

Ryave (1978) hat die Verklammerung mehrerer Erzählungen von verschiedenen Sprechern im Gespräch untersucht. Er konnte dabei das Z u h ö r e r verhalten offenlegen als zum Teil motiviert durch die nächste Erzählung, die der Zuhörer dann als E r z ä h l e r selbst produziert. Jefferson (1978) hat die konversationelle Einbettung von Erzählungen und – unter dem Stichwort ‘sequential implicativeness’ – wiederum besonders den ausleitenden Übergang von einer konversationellen Erzählung in den nachfolgenden turn-by-turn-talk untersucht. Außerdem sind in diesem Zusammenhang natürlich die bekannten Analysen von Sacks zu den story prefaces (Sacks 1971b) zu nennen, sowie seine Beobachtungen darüber, wie besonders Kinder sich “Eintrittskarten” für das Erzählen organisieren (Sacks 1972).

Als Ergänzung zu diesen Beobachtungen des Zuhörerhaltens, die sich insbesondere auf die ein- und ausleitenden Grenzen der narrativen Diskurseinheit beziehen, fehlt m.W. eine Untersuchung, die die verbalen Aktivitäten des Zuhörers vor und nach der Erzählung systematisch auf seine Beteiligungsformen während der Erzählung bezieht. Außerdem soll die gesprächssteuernde Funktion der jeweiligen Aktivität, ihre erzählfördernde oder erzählhemmende Wirksamkeit in der vorliegenden Untersuchung systematisch in den Blick gerückt werden. Einem solchen Unternehmen liegt ersichtlicherweise die Annahme zugrunde, daß derartige Zuhöreraktivitäten nur zum Teil (für die Mitglieder einer Kultur) invariant sind, daß sie partiell eine Konsequenz der jeweiligen kommunikativen Intentionen und der Beschränkungen durch die jeweilige Interaktionssituation darstellen. Wenn die Definition der Situation durch einen Interaktanten das Erzählen als Kommunikationsmodus nicht zuläßt, werden seine Zuhöreraktivitäten z.B. eher erzählhemmend als erzählfördernd sein.

2.1. Erzählfördernde Aktivitäten des Zuhörers und hörersteuernde Signale des Erzählers

Mit der Bindung der Zuhöreraktivitäten an die Einschätzung von Situationstypen läßt sich eine Unterteilung von Situationen in "erzählfreundliche" und "erzählfeindliche" vornehmen. Eine solche Unterteilung beansprucht nicht den Status einer Situationstypologie aus der Sicht der Interaktanten. Sie verhält sich lediglich zu der Tatsache, daß Kulturmitglieder das Erzählen in einigen Situationen offensichtlich für einen angemessenen Kommunikationsmodus halten, in anderen jedoch nicht. Diese Tatsache kann man sich heuristisch zunutze machen, indem man Gesprächsmaterial aus "erzählfreundlichen" Situationen untersucht auf der Suche nach erzählfördernden Zuhöreraktivitäten und umgekehrt.

Die Benutzung von Datenmaterial aus sogenannten "erzählfreundlichen" und "erzählfeindlichen" Gesprächssituationen ist eine Konsequenz der Annahme, daß der interaktive Boden für das Wachsen und Gedeihen einer konversationellen Erzählung, also der erzählfreundliche oder der erzählfeindliche Charakter der Gesprächssituation, primär durch die Situationseinschätzung und entsprechende Verhaltensformen des Zuhörers konstituiert wird. Ich lasse mich also bei der Anlage meiner Untersuchung davon leiten, daß die Beteiligungen des Zuhörers beim Erzählvorgang diesen Vorgang entweder hemmen oder fördern, je nachdem, ob der Zuhörer das Erzählen für situationsangemessen oder situationsunangemessen hält. Ich gehe weiter davon aus, daß der Erzäh-

ler seine Erzählstrategien relativ zu den beiden Formen von Zuhöreraktivitäten unterschiedlich aufbaut.

Als Beispiel für einen erzählfreundlichen Situationstyp können uns die unstrukturierten Gespräche dienen, innerhalb derer Studenten und ich in Berlin versucht haben, konversationelle Erzählungen zu elizitieren (vgl. Quasthoff 1977). Wir haben dieses Material in der Hauptsache zur Erstellung einer semantischen Strukturbeschreibung von Erzählungen verwendet, da der elizitierte Charakter einer Funktionsanalyse, die nicht den besonderen Gegebenheiten einer artifiziellen Treibhaussituation aufsitzen wollte, nicht genügen konnte. Diese Treibhaussituation ist es aber gerade, die das Material für erzählfreundliche Situationen als prototypisch ausweist: Wir können sicher sein, daß der beteiligte Linguist als Zuhörer alles in seiner Macht Stehende tat, um das zarte Pflänzchen einer sich ankündigenden Erzählung zur vollen Blüte gelangen zu lassen.

2.1.1. Reaktionen auf Erzählankündigungen

Es ist bekannt, daß narrative – wie andere – Diskurseinheiten sich nicht abrupt aus der dialogischen Aktivität herausheben, sondern daß sie durch ein Zusammenspiel von Ankündigung (Wald 1978), preface (Sacks 1971b) und "Aufmacher" (Quasthoff 1980b) mit dem vorangehenden turn-by-turn-talk verwoben sind. Alle diese Vorspiele zu einer Erzählung und auch das als Aufmacher vorangestellte abstract (Labov/Waletzky) dienen in unterschiedlichen Graden dazu, das Interesse und die Aufnahmebereitschaft des Zuhörers für eine bestimmte Erzählung herzustellen bzw. zu testen. Sie stellen also für den interessierten Zuhörer die konversationelle Verpflichtung dar, entsprechend Interesse und Aufnahmebereitschaft zu signalisieren. Gleichzeitig bieten sie natürlich dem Zuhörer, der an der Entwicklung einer Erzählung seitens des Sprechers nicht interessiert ist, die Möglichkeit, durch Verweigern entsprechender Signale sein Desinteresse deutlich zu machen.

Ein typisches Beispiel für eine erzählfördernde Reaktionsform auf den Aufmacher zu einer Erzählung ist das folgende:

- (1) E: Genau wie Vorjesjahr der Vogel da bei ihm brütete da in
 seinem – Arbeitszimmer
→ Z: Was? Davon weiß ich gar nichts –
E: Hat gebrütet Vorjesjahr ein Star ...
 ("Ein Bonmot": 1-2)

Hier ist die erzählfördernde Nachfrage *i n f o r m a t i o n s r i e n t i e r t*, weil auch der Aufmacher einen inhaltlichen und nicht einen evaluativen Teil der Erzählung repräsentiert. Im folgenden Beispiel ist die erzählfördernde Nachfrage entsprechend dem funktionsmarkieren-

den Charakter des Aufmachers *evaluation*sorientiert:

- (2) Die Erzählerin spricht über ihre Tochter, die als Neugeborenes kaum lebensfähig war; die Ärzte hatten ihr "keine Chance gegeben" ...

E: Drei Tage Geburt - -

→ Z: Só lange hat die Geburt gedauert?

E: Ja war Querlage ...

("Eine schwere Geburt": 1-2)

Das erzählelizitierende Verhalten der gesprächsführenden Linguistin macht sich gerade diese Möglichkeit des Zuhörers zunutze, durch Ratifizierungen von Erzählankündigungen die Durchführung von narrativen Diskurseinheiten zu fördern. Durch seine Elizitierungsabsichten geschieht es dann auch, daß Redebeiträge in den Reaktionen des Zuhörers wie Erzählankündigungen behandelt werden, *obgleich sie gar nicht notwendigerweise als solche intendiert waren:*

- (3)

E: Die ganzen Geschäfte die (...) zertrümmert
Z: ja — ja das weiß ich bloß ham Sie
E: die Synagogen angezündet
→ Z: Ja. Ham Sie das persönlich mitgekriecht?
→ Z: Ham Sie das (...)
E: Aber genau
E: Ich bin ja gelaufen ...

("Die Kristallnacht": 7-13)

2.1.2. Zuhöreraktivitäten während des Vollzugs der narrativen Diskurseinheit

Bevor ich die unterschiedlichen Formen und Funktionen von Zuhöreräußerungen während des Vollzugs einer konversationellen Erzählung diskutiere, muß ich einschränkend anmerken, daß ich weder Neben-Sequenzen (Jefferson 1978) noch Expansionen (Quasthoff 1979b) in der Analyse berücksichtige. Beides sind konversationelle Einheiten, die die narrative Diskurseinheit temporär außer Kraft setzen und ihren eigenen Strukturgesetzen folgen. Ich berücksichtige hier also nur diejenigen Zuhörerbeteiligungen, die den interaktiven Vollzug des Geschichten-Erzählens selbst mitkonstituieren.

Erwartungsgemäß ist die Art der Zuhörerbeteiligung in erzählfreundlichen Situationen normalerweise *erzählfördernd*. Allerdings gibt es Ausnahmen — und auch das ist nicht überraschend. Schließlich ist das Verhalten des Zuhörers beim Erzählen nicht nur eine Funktion seiner Einschätzung des Situationstyps, sondern es hängt auch von sei-

nen jeweiligen kommunikativen Intentionen ab. Diese kommunikativen Intentionen können aber durchaus – besonders in Gesprächen mit mehreren Beteiligten – mit den Interessen des Erzählers an der Entfaltung seiner Erzählung konfligieren. Ein typisches Beispiel für einen solchen Fall ist die auflösungsorientierte Zwischenfrage des Zuhörers, die den Detaillierungsbedürfnissen und -bestrebungen des Erzählers entgegensteht:

- (4) E: Da löoft er mit mir zehn vor sechse los – zu Wöllwort
 → [E: und schleppt sich een
 Z₁: Hatse jeholt?
 E: Na ja hatse doch jekriecht-
 Z₂: Na ja
 E: Rennt mit mir zehn vor sechse los –
 Z₁: Hatse mir do nich jesacht weiß ick nich
 E: ich saje ...
 ("Der Ehemann der alles kauft": 23-27)

Hier ist mindestens der Zuhörer Z₁ das Ergebnis des erzählend ausgefalteten Vorgangs wichtiger als die Geschichte selber. Insofern ist die auflösungsorientierte Zwischenfrage eine erzählhemmende Zuhöreraktivität. In einer nach Statushierarchien stärker strukturierten Gesprächssituation kann eine derartige auflösungsorientierte Zwischenfrage die erzählende Detaillierung tatsächlich abbrechen, indem der Erzähler seinen Erzählplan abändert und auf eine andere, nämlich geringere, Detaillierungsebene (vgl. Quasthoff 1980b) überwechselt. Hier läßt sich die Erzählerin jedoch nicht aus dem Konzept bringen: Die Wiederholung (*rennt mit mir zehn vor sechse los*) markiert die Wiederaufnahme ihres unterbrochenen Erzählplans, und auch der Detaillierungsgrad der folgenden Sequenzen zeigt, daß sich die Erzählerin nicht hat irritieren lassen.

Man kann die Beteiligungsformen des Zuhörers während der Erzählung grob u n t e r t e i l e n in solche, die in irgendeiner Weise die g l o b a l e Strukturierung der Diskurseinheit aufnehmen, und solche, die eher l o k a l die Verstehensplanbildung des Zuhörers explizieren. Zu letzteren gehören Erscheinungen wie das "Rätsellösen":

- (5) E: un den ein Tach / kommt da so'n Deubelskerl [Lachen] /
 nichwa und=eh
 E: klingelt und sacht [Lachen] ob ich – ob ich sowat / trettn kann
 [macht hörbare Tretbewegungen] /
 E: Denk ich "Mensch was istn das – trettn [Tretbewegung]
 E: trampelt er imma mit de Füße und so nich
 → Z: Vlleicht n Rad?
 [E: Neien – Nähmaschien-der hat so ne - - - S
 Z: Nähmaschine
 ("Rüsse läßt nähen": 7 ff)

In ähnlicher Weise werden innere Verstehensprozesse nach außen gebracht, wenn der Zuhörer ein *visuelles Bild*, das der Erzähler bei ihm erzeugt hat, explizit macht:

- (6) [E: Nichwa wir lagen beide auf der Erde –
 Z: Hm
 E: und der der nie getrunken hat – mein Chef der hatte ne Flasche
 französischen Cognac jeschnappt und reichte mir die zitternd
 rüber
 E: und da ham wir immer abwechselnd n Schluck genom
 → Z: Uffm Fußboden
 ("Brandbomben im Lokal": 38-40a)

Sieht man sich das grafische Bild von Erzählungstranskripten an, so fällt einem fast auf den ersten Blick etwas auf: Die Zuhörerbeteiligungen, die wegen des Prinzips des primären Sprechers (Wald 1978, Quasthoff 1980a) markante Ausnahmefälle zwischen den turns des Erzählers darstellen, zerteilen die Erzählung in durchaus sinnvolle Teile. Dies gilt sogar und gerade für solche marginalen Beteiligungsformen wie das phatisch bestätigende *Hm* sowie das Hörsignal des Lachens. Im folgenden soll eine Erzählung ganz wiedergegeben werden, damit die global-strukturelle Relevanz der Hörerbeteiligungen beobachtet werden kann.

(7)

GESPRÄCH NR. 4

TITEL DER KE: Dieter und die Polizei

DECKNAME/ALTER DES INFORMANTEN: Dieter / 21

BERUF: Mechaniker

DATUM/ORT DER AUFNAHME: 22.12.1977 / Elternhaus von Dieter

INTERVIEWER: P.R.

TRANSKRIPTION: P.R.

AUFNAHMEGERÄT/KASSETTEN NR.: Sony TC 55

POSITION:

SPRECHZEIT: 1 Min. 25 Sec.

TRANSKRIPTIONSZEIT: 1 1/2 Std.

KONTEXT: Während eines dreistündigen Gesprächs zwischen der Interviewerin (X) und Dieter wurde, etwa in der Mitte des Gesprächs, für ungefähr 50 Min. das Band eingeschaltet, und zwar unmittelbar vor der folgenden KE.

Dieter und X sind Geschwister.

Vorbemerkung: Dieter spricht sehr schnell. Er ist 'native speaker' des Schwäbischen.

1 D: Noi – hab bloß saga wella

2 D: in Bretta mir isch's Greschte bassiert uff da (...) –

3 D: Wo – wo e in Dengs war – Im Barbados

4 D: no hab e hoim wella – von derra Diskothek d_ dronna

5 D: no ben e oba v_ in Bretta an da Kirch vorbeigfahra

6 D: un do kommt mor'n Bolizischt entgega

- 7 D: no hab i em Rickspiegl gsäh wie se om_ – wie se omdrähnt hen –
 8 D: e hab abor – abor scho zwei K_ – zwei Whisky-Cola dronga ghe
 9 D: no hab e denkt – Jesasgott jetzt wellat se doch nix von mir
 → 10 X: Zwei Whisky-Cola machat doch nix aus – odor?
 11 D: ha?
 12 D: abor so wie i se dronga hab scho –
 13 D: machat scho was aus. –
 14 D: No hab e denkt o jemine – no hab e denkt
 15 X: [lacht]
 16 D: jetzt gescht halt a bißle – jetzt gesch halt a bißle schnellor om die K_ –
 17 D: om die Kurv rom an do Kirch –
 18 D: un war abor naß –
 19 D: e hab abor – war no nie – eben die Strecke no nie gfahra –
 20 D: jetzt hot middla en da – middla en da Kurv –
 21 D: hot – hot da Asphalt ufghert – und hot n'Kopfstoipflaschtor
 ogfanga
 → 22 X: o liebor Gott – [lacht]
 23 D: bevor e richtig guckt hab – ben e en denne Kur sen
 24 D: d'Bolizishta nonnorzuas gfahra un i wiedor ruffzuas
 25 D: weil e nemlich – weil en da Kurv hot me's grad om d'aiga Achs
 romdrähnt
 26 X: [lacht]
 27 D: mit am Auto –
 28 D: no hen se wiedor omdrähnt –
 → 29 X: [lacht lauter]
 30 D: sen – no ben e – ben e – aifach – ben aifach en d'negscht
 31 D: Querstroß neigfahra –
 32 D: no an dem Ortsschild von – von Dengs – von – von – von Bretta
 am Ortsschild
 33 D: vielleicht zwaihonnord Meter noch am Ortsschild – no hense me
 ghet. –
 34 D: N_ a – sen se dann a mor vorbei –
 35 D: no sch'n o'ghalta – Babiere säah wella –
 36 D: sonsch nix wella –
 → 37 X: Nee?
 38 D: no frogt or me / wie schnell sen sie gfahra – [hebt die Stimme imi-
 tierend] /
 39 D: no sag e / fénfafuffzich – allorhegschts fenfafuffzich – [hebt imi-
 tierend die Stimme] /
 40 D: sagt / des warat mindeschtens sieblich [hebt die Stimme] /
 41 D: no ha i gsagt wie wellet sen die des wissa –
 42 D: sie sen doch schnellor gfahra wie i –
 43 D: sie hen jo ufhol a missa –
 → 44 X: [setzt an zum Lachen]
 45 D: gsagt / hegschts fenfafuffzich –
 46 D: genau fenfafuffzich noch meim Tacho [hebt die Stimme] /
 47 D: no hab e dann romgstritta
 48 D: no hen se me vielleicht a halbe Ston oder a dreiviertl Ston
 49 D: n'hen se me feschtghalta ghet
 50 D: n'hen se me wiedor laufa lassa – bis e meine Babiere wiedor griegt hab
 konn_ – konn_ –
 → 51 X:

- 52 X: kontak dor abor nix nochweisa – ha
53 D: ha? sie hen me net blösa lassa – nix
54 X: siehsch

Anmerkungen:

- 2: Bretta – Bretten (Stadt in Süddeutschland)
Greschte – Gröſte
3: Barbados – Name einer Diskothek
4: hoim – nach Hause
5: oba – oben
6: Bolizischt – Polizist
7: omdräh – gewendet
8: dronga – getrunken
20: middla – mitten
21: ufghert – aufgehört
ogfanga – angefangen, begonnen
24: nonnorzuas – hinunter, abwärts
ruffzuas – herauf, aufwärts
25: om d'aiga Achs romdräh – um die eigene Achse gedreht
30: aifach – einfach
negscht – nächste
33: hense – haben sie
ghet – gehabt
35: o'ghalta – angehalten
Babiere sääh wella – Papiere sehen wollen
39: allorhegschts fenfafuffzich – allerhöchstens fünfundfünfzig
43: ufholä – aufholen
47: romgstritta – herumgestritten
48: blösa – blasen

Die erste Hörerbeteiligung (Z. 10), die eine Nebensequenz auslöst, setzt an der Stelle ein, an der der Erzähler das setting aufgebaut hat und die Komplikation (Labov/Waletzky, Quasthoff 1980b) unausweichlich ist. Die ZuhörerIn nutzt also für ihre Zwischenfrage eine erzählstrukturell besonders einschneidende Zäsur. Wie wichtig die Markierung dieser Zäsur ist, macht der Erzähler in Zeile 14 deutlich: Nach dem Ende der Nebensequenz setzt er wiederaufnehmend noch einmal bei der Wiedergabe des inneren Monologs ein, wobei er eine Formulierung (*O jémine*) benutzt, die einerseits auf die nachfolgende Komplikation hinweist, andererseits die ZuhörerIn zum Lachen (Zeile 15) reizt. Hier ist also dieselbe Zäsur im interaktiven Zusammenspiel zwischen Erzähler und Zuhörer noch einmal markiert.

Der komplikative Teil der Erzählung enthält mehrere Steigerungen:
Die Flucht vor der Polizei (Zeile 16-21), der Wagen dreht sich um die

eigene Achse (Zeile 23, 25, 27), das Wiederauftauchen der Polizei (Zeile 24, 28) und schließlich die Auseinandersetzung mit der Polizei (Zeile 32-49). Wir können nun feststellen, daß sämtliche dieser Episoden entweder einleitend oder ausleitend durch die Zuhörerin markiert sind. Die formelhafte Wendung *O liebor Gott* und das Lachen in Zeile 22 leitet die Episode ein, in der der Fahrer die Gewalt über den Wagen verliert. Diese Äußerungsformen erfüllen die strukturierende Funktion, indem sie eine komplikationsankündigende Sequenz (Zeile 21) des Erzählers ratifizieren. Die Szene des sich drehenden Autos wird auch ausleitend von der Zuhörerin durch Lachen quittiert (Zeile 26).

Das nächste Hörsignal der Zuhörerin erfolgt nach dem Ende der Szene, in der die Polizei umgedreht und dem flüchtenden Fahrer wieder auf der Spur ist (Zeile 29). Durch die Lautstärke und die Intensität des Lachens markiert die Zuhörerin gleichzeitig, daß sie es mit einer Steigerung von verschiedenen Einzelszenen innerhalb der Komplikation zu tun hat.

Die nächste verbale Zuhörerbeteiligung, das verstärkende *Nee?* (Zeile 37) unterteilt die letzte Szene in sich noch einmal. Auch hier wird wieder Vorbereitendes von dem eigentlich Spannenden abgetrennt: Daß die Polizisten in einer Auseinandersetzung der geschilderten Art die Papiere sehen wollen, ist normal und erwartbar, gehört zum Skript-Wissen von dieser Art von sozialer Aktivität, das bei jedem vorauszusetzen ist. Das eigentlich Spannende wird unmittelbar nach der Zuhörerbeteiligung erzählt. Hier geht es nämlich darum, ob die Polizei nun merkt, daß der Fahrer getrunken hat, oder nicht. Das *Nee?* der Zuhörerin signalisiert dem Erzähler, daß sie genau diese evaluative Qualität des nun folgenden verstanden hat. Unmittelbar nach der hörermarkierten Zäsur markiert der Sprecher dann auch die spezifische Qualität dieses Teils der Erzählung, indem er hier stark detailliert, indem er direkte, nachahmende Rede benutzt, kurz, das szenische Kernstück der konversationellen Erzählung sprachlich akzentuiert.

Es ist typisch für konversationelle Erzählungen, daß diese szenisch realisierten Phasen vom Zuhörer kaum je mit eigenen verbalen Aktivitäten begleitet werden. Selbst "continuers" wie *Hm* und andere Hörsignale werden in diesen Phasen des Erzählens im allgemeinen nicht produziert, weil sie den szenischen Charakter des Erzählstils zerstören würden. Die Zuhörerin in der uns vorliegenden Erzählung setzt zwar in Zeile 44 zum Lachen an, bricht aber deutlich ab, als sie hört, wie es weitergeht. Offensichtlich hat sie die Schlagfertigkeit der in Zeile 43 wiedergegebenen Rede mißverstanden als eine Pointe, die den szenischen Teil abschließen

sollte. Als sie merkt, daß die Wiedergabe des Dialogs weitergeht, bricht sie sofort ab. Sie greift dann nur noch einmal am Ende der gesamten Erzählung ein, indem sie selbst eine Auflösung formuliert und damit die Erzählung ratifiziert.

Die Art der Hörersignale, mit Hilfe derer strukturelle Zäsuren der Erzählung vom Zuhörer ratifiziert werden, hängen von der kommunikativen Funktion und der entsprechenden verbalen Gestaltung der Erzählung ab. Ist die Erzählung von Inhalt und Funktion her nicht belustigend intendiert, wird der Zuhörer den strukturellen Aufbau der Erzählung auch nicht mit Lachen ratifizieren, sondern eher mit verständnisanzeigenden Hörersignalen wie *hm*, *ja*, *aha* u.ä.:

(8)

- 13 A: — [holt Luft] na ja nd auf einmal du weißt ja
 14 A: rührt man mal so'n bisschen mit der Gabel
 15 A: mach ich so die Zwiebel auseinander
 16 A: damit die Zwiebel nicht schwarz wird
 17 A: auf einmal — züschts das --
 18 A: so als wennde was überkocht /- [sehr schnell]
 19 S: Hm [phatisch]
 20 A: und hã alle andern Plattn schon abgedeckt
 21 A: damit die keine Spritza kriegn
 22 A: und denke — Mensch — du hast doch aba jetzt nicht jespritzt
 23 A: mit der Gabel 'raus
 24 A: wenn man so an die Plattn denn — so det züschts denn so — nich
 25 S: Hm
 26 A: Mensch denk ich
 27 A: des jíbts doch jar nich
 28 A: du hast doch jetzt aba nich gespritzt —
 29 A: und denke Mensch — nimm doch jetzt mal den Kochtopf runta
 30 A: ob da irgendwie am Rand was is was runterläuft
 31 A: und wenn da so einbrennt des hã ick nich jern —
 31a S: Hm
 32 A: Ick nehm den Kochtopf runta —
 33 A: is 'n Flëck auf der Platte ---
 34 S: Hm [nachdenklich]
 35 A: ick hab jedacht ick spinn —
 36 A: stell den Kochtopf nu auf den Kohleherd
 37 A: hatt 'n nich jeheizt —
 38 A: und denke stelln wieder rauf —
 39 A: da is'n See ---
 40 S: [Lachen]
 41 A: s' NU los
 42 A: da hat mein Kochtopf 'n Lõch —
 43 S: und das hat man fast nich gesehn? [Lachen]
 44 A: nein — da war 'ne ganz kleine Stelle das Emallje abjeplatzt
 45 S: Hm [nachdenklich]

Bei der Beschreibung der globalstrukturellen Relevanz der Hörsignale ist es wichtig, sich daran zu erinnern, daß diese Hörsignale im allgemeinen vom Sprecher provoziert werden. Jefferson (1979) hat nachgewiesen, wie Sprecher durch die Positionierung eigener "Lachpartikeln" das Lachen des Zuhörers zu steuern versuchen. Für die verständnisanzeigende Verwendungsweise verschiedener Ausprägungen von HM (Ehlich 1979) ergibt bereits eine flüchtige Durchsicht meines Materials, daß die Sprecher *m i n d e s t e n s* die folgenden Möglichkeiten haben, um verständnisanzeigende Signale beim Hörer auszulösen:

- Kurze Pausen, "slots", in die der Hörer ein entsprechendes Signal "hineinstecken" soll;
- tag questions;
- Unsicherheitsmarkierungen;
- Motivations- oder Absichtsexplikationen;
- implizite Redeweisen, die einen Schlußprozeß beim Hörer in Gang setzen sollen, dessen Vollzug der Hörer zu signalisieren hat;
- Erklärungen und (in Erzählungen) alle anderen Arten von Expansionen.

Ich verzichte aus Raumgründen darauf, für jede dieser Verwendungsweisen ein Beispiel anzuführen. Entsprechende Züge des Sprechers sind so eng mit der Realisierung von Hörsignalen gekoppelt, daß jeder solche "adjacency pairs" problemlos selbst in jedem beliebigen Material auffinden kann.

An dem aufgewiesenen Zusammenhang zwischen aktivem Sprecherverhalten und (re)aktivem Zuhörerverhalten läßt sich im Detail die Strukturierung einer Erzählung als eine gemeinsam von Erzähler und Zuhörer zu verrichtende interaktive "Arbeit" nachweisen.

Wenn ein Zuhörer lacht oder formelhafte Wendungen wie *Ob lieber Gott* ("Dieter und die Polizei": Zeile 22) zur Markierung der narrativen Strukturen verwendet, haben wir intuitiv den Eindruck einer anderen Qualität des Zuhörerverhaltens, als in den Fällen, in denen ein Zuhörer sein strukturiertes Prozessieren der Informationen lediglich mit verständnisanzeigenden Mitteln wie *hm* anzeigt. Das liegt daran, daß verständnisanzeigende Mittel nur als "continuers" fungieren, insofern sie die äußeren Anzeichen eines problemlos ablaufenden Informationsverarbeitungsprozesses sind. Lachen, formelhafte Wendungen wie *ach du Schreck, ach du lieber Himmel, du meine Güte* etc. sowie Zwischenfragen wie *is das nich so wahnsinnig schmerzhaft?* ("Eine schwere Geburt": Zeile 7a) zeigen nicht nur an, daß der Zuhörer die Informationen verarbeitet, sondern sie machen gleichzeitig deut-

lich, wie er sie verarbeitet, d.h., welche Einstellungen er gegenüber dem Erzählten hat. Solche Formen der Zuhörerbeteiligung ratifizieren also nicht nur die inhaltliche Struktur der Erzählung, sondern gleichzeitig ihren evaluativen Gehalt.

Es ist damit zu rechnen, daß dieser Unterschied in den Hörsignalen auf die unterschiedlichen Situationstypen ausschlägt. In erzählfeindlichen Situationen dürften evaluationsratifizierende Mittel eher verweigert werden, als in erzählfreundlichen.

2.1.3. Zuhöreraktivitäten nach Vollzug einer narrativen Diskurseinheit

Jefferson (1978: 229) geht so weit zu sagen, daß eine Erzählung im Gespräch "getilgt" ist, wenn der nachfolgende Diskurs nicht auf sie eingeht. Daraus läßt sich ersehen, welche zentrale Rolle gerade die ausleitenden und nachfolgenden Zuhöreräußerungen beim Geschichten-Erzählen spielen.

Bei einer Durchsicht des Materials im Hinblick auf die Zuhöreraktivitäten nach Abschluß der narrativen Diskurseinheit fällt unmittelbar auf, daß es einige Erzählungen gibt, deren dialogische Aufarbeitung sich ausgesprochen lange hinzieht. Ein solches Wiederaufnehmen, Expandieren, Evaluieren von Teilen der Geschichte nach dem Abschluß der eigentlichen Erzählung kann zwei Gründe haben: Entweder – dieses Phänomen hat Jefferson 1978 bereits beobachtet – mißlingt der Übergang von der Diskurseinheit, in der der Erzähler gleichzeitig "primärer Sprecher" (Wald 1978) ist – also Sonderrechte innerhalb des Sprecherwechselmechanismus hat – zu dem nachfolgenden turn-by-turn-talk. Und zwar gelingt der Übergang deswegen nicht, weil der Zuhörer der Erzählung seine Rolle im gleichberechtigten dialogischen Austausch nicht übernimmt. Das Nachschieben von Erzählresten durch den Erzähler ist in solchen Fällen als der Versuch zu werten, dem Zuhörer das Ende der narrativen Diskurseinheit zu signalisieren und ihn zum aktiven Eintreten in die turn-by-turn-Rede zu provozieren. Ein Beispiel für diese Situation ist das lange Ausklingen der bereits behandelten Erzählung "Loch im Topf", währenddessen die Zuhörerin sich außer mit phatischen Signalen nicht beteiligt:

(9)

[44 A: nein – da war ne ganz kleine Stelle das Emaille abgeplatzt –

[45 S: Hm

46 A: und das is schon 'n Jahr

47 A: den Kochtopf den hab ich mindestens – ach schon zehn zwölf

[48 A: Jahre wenn nich noch länger

[49 S: Hm

- 50 A: weiß ich ja nich wie lange ich den schon habe –
 51 A: und saje ja und hätte das auch nich jemerkt –
 52 A: aber weil nu die abjekratze Stelle eh – abjeht das
 53 A: Emallje so abjeht
 54 S: ja ja
 55 A: das stört ja weiter nich
 56 S: nee nee
 57 A: deshalb verwendet man das ja weiter
 58 A: und dabei muß des wohl durchjerostet sein –
 59 S: [Räuspern] Hm
 60 A: und mit der Jabel nu bin ich vleicht durchjepiekt oder wat
 61 S: [fängt an zu lachen]
 62 A: daß das irgendwie so dünn wird
 63 A: weil ich so mit der Gabel des – so – damit des so – damit des so – damit
 die Zwiebel nich anhakt
 64 S: Hm [phatisch]
 65 A: damit die nich so schwarz wird –
 66 A: und die soll ja 'n bißchen braun werden – wegen der Soße –
 67 S: ja ja
 68 A: Mensch ick denk mich laust der Affe – der Kochtopp –
 69 A: hab ich erstmal schnell umjefüllt in'n annern Kochtopp damit –
 70 A: 'n muß ich'n schräch haltn sonst wär mir det ganze Fett un-
 71 S: [Lachen]
 72 A: und jerade det war schon so schön braun – [fängt auch an zu lachen]
 73 A: ick war so wütend-
 74 A: was eim manchmal so passiert
 75 S: Joo

In Abwandlung des konversationsanalytischen Begriffs 'turn-exit-device' könnte man also davon sprechen, daß ein "story- e x i t -device" nur auf c o n t i n u e r s von seiten des Zuhörers stößt und deshalb die Schließung der narrativen Diskurseinheit nicht gelingt.

Ein anderer Grund für eine lange Aufarbeitung einer Erzählung kann demgegenüber gerade wiederholtes interessiertes Nachfragen des Zuhörers sein. Im folgenden Beispiel hatte die Erzählerin eine Geschichte darüber erzählt, wie sie eine gemeinsame Bekannte getroffen hat, die sie aber nicht angesprochen hat, weil diese Bekannte die Schuhe ausgezogen hatte und mit Schuhen in der Hand die U-Bahn-Treppe hinauf- lief:

(10)

- S: Ach ja [beschwichtigend] Meinse sie hätt das krumm genom?
 D: Na ich weiß nich ich ha mer nachher nich mehr jetraut
 U: [unverständlich]
 S: Ja ja – wie lang is das her?
 D: Hm [überlegend] war im Sommer jewesn
 U: So [offensichtlich im Zusammen-
 hang mit anderen Verrichtungen]

- S: Ehm [zur Kenntnis nehmend] als heiß war noch
 D: Na Mai?
 S: Aha
 D: Jedenfalls denk i na jetzt kannse nich mehr anrufen ne
 war ja auch dunkel
 war auch sehr spät schon
 S: Ehm [bestätigend]
 D: is ja war ja (...) jechtse ohne Schuhe los [lacht]
 warn sicherlich neue Schuhe --
 S: Aha
 U: Hm [zustimmend] hab ich auch schon gemacht
 D: Da stand se -- ja
 S: Aber wie sah die aus so? Konnte vom Gesicht was sehen?
 D: Von hinten von hinten sah ich se bloß --
 S: Ach so Ja
 D: nach der Gestalt war se's --
 da sah se nich dünner aus
 S: Nee?
 D: Nee
 S: Ach Mensch

Die Sequenzen nach Abschluß einer konversationellen Erzählung arbeiten also einerseits die Erzählung auf, indem sie auf sie Bezug nehmend den dialogischen Austausch reetablieren. Sie bereiten andererseits aber auch folgende Diskurseinheiten oder Themen vor. Ryave (1978) hat bereits darauf hingewiesen, daß die Reaktionsformen des Zuhörers auf eine narrative Diskurseinheit manchmal weniger auf diese gerade gehörte Erzählung hin orientiert sind, sondern vielmehr den Boden bereiten wollen für eine geplante Erzählung, die der Zuhörer gerne selber realisieren möchte.

Ein beliebtes Mittel für die Vorbereitung einer eigenen Erzählung innerhalb einer "series" (Ryave) von Erzählungen ist die Verlagerung des "points" der eben gehörten Geschichte auf einen selber: Die Bemerkung der Zuhölerin U im Beispiel (10) *Hm, hab ich auch schon gemacht* kann man durchaus in diesem Sinne als Ankündigung einer eigenen konversationellen Erzählung verstehen.

Bereits die vorausstrukturierende Funktion dieser Aufarbeitungssequenzen macht es wahrscheinlich, daß in hierarchisch stark strukturierten Situationen, wie es unsere "erzählfeindlichen" Gesprächssituationen sind, solche langen Aufarbeitungsphasen nicht vorkommen: Hier brauchen Themen und Diskurseinheiten nicht ausgehandelt zu werden, sondern sie werden ziemlich eindeutig durch die Bedingungen der Situation und die Steuerungen des statushöheren bzw. institutionsverpflichteten Interaktionsteilnehmers festgelegt.

Weitere Beobachtungen zum Zuhörerverhalten nach Abschluß einer narrativen Diskurseinheit ergeben, daß sich hier eine ähnliche Unterteilung vornehmen läßt wie bei den Hörsignalen, die während des Vollzugs einer Erzählung geäußert werden: Es gibt Beteiligungsformen, die den Anschluß der Erzählung auf *i n h a l t l i c h e r* Basis ratifizieren, so die Explikation der Auflösung durch den Zuhörer (vgl. Beispiel (7), Zeile 50 f) oder die informationsorientierten Nachfragen (vgl. Beispiel (10)). Daneben gibt es jedoch Reaktionsformen, die zu unterschiedlichen Graden *f u n k t i o n s* orientiert sind und den Abschluß der Erzählung nicht nur inhaltlich, sondern auch evaluativ markieren. Dazu gehören alle Beteiligungsformen, die nachfragend ("Kristallnacht": 22a) oder sogar wiederholend den "point" (Polanyi demn.) aufnehmen:

- (11) Nach der Erzählung über einen russischen Besatzungssoldaten, der die Erzählerin unter Bedrohung mit einem Gewehr nach dem Kriege Säcke nähen ließ:

Z: Du lieber Himmel – der stand tatsächlich mit mitm Gewehr (...)
 ("Russe läßt nähen": 13)

Auch der Einsatz entsprechender formelhafter Wendungen wie *du lieber Himmel* im Beispiel (11) ist ein Mittel zur evaluativen Ratifizierung.

Einen besonders hohen Grad von evaluativem Engagement auf seiten des Zuhörers stellen Fälle dar, in denen der Zuhörer Evaluationen selbst formuliert:

- (12) E: Diss vergißt man nich-
 E: Sowas vergißt man nich
 [Z: Einfach vom Bild her beeindruckend
 E: Ja ja Ja ja
 Z: Hm [Zustimmung]
 E: Sowas vergißt man nich
 Z: Genau
 E: eHm [Zustimmung]
 ("Einblick in die große Welt": S. 4)

- (13) E: Mein Nachbar der stand dabei
 E: der machte gleich daß er wegkam
 Z: Is ja niedlich
 E: Das war SUSS
 ("Ein Bonmot": 17-18a)

An den diskutierten Zuhöreraktivitäten sollte deutlich geworden sein, in welcher Weise *i n t e r e s s i e r t e* Zuhörer mit Erzählungen umzugehen haben, wie der Eindruck einer erzählfreundlichen Atmosphäre geschaffen wird. Diese Beobachtungen haben uns als Hintergrund zu dienen für die Analyse der rauen Wirklichkeit einer nicht "linguistisch geschützten" Gesprächssituation in der Institution Sozialamt.

2.2. Erzählhemmende Aktivitäten des Zuhörers und hörersteuernde Signale des Erzählers

Als Beispiel für einen Situationstyp, der das konversationelle Erzählen mit seiner funktionellen Spezifik und seiner hohen Detaillierung eigentlich ausschließt, dienen uns Sachberatungsgespräche im Sozialamt. Das Material wurde im Rahmen eines psychologischen Forschungsprojekts unter Leitung von Rainer K. Silbereisen an der Technischen Universität Berlin erhoben. In diesen an die institutionelle Aufgabe gebundenen Gesprächssituationen können wir davon ausgehen, daß die gesprächsführenden Sozialarbeiter und Verwaltungskräfte das "langatmige Dönneken-Erzählen" der Klienten für situationsunangemessen halten. Sie dürften deswegen konversationstechnisch alles in ihrer Macht Stehende tun, um solche Erzählungen zu behindern. Dem Zuhörer ist hier also im Vergleich zu dem erzählungselizitierenden Linguisten genau die gegenteilige Intention zu unterstellen.

2.2.1. Reaktionen auf Erzählankündigungen

Wenn man in einer erzählfeindlichen Gesprächssituation eine narrative Diskurseinheit deutlich ankündigt, so läuft man verständlicherweise Gefahr, daß der Zuhörer die Ratifizierung verweigert und damit der Durchführung der Erzählung den Boden entzieht. Ein prototypisches Beispiel für einen solchen Vorgang ist ein Gespräch, in dem die Klientin über das gesamte Gespräch verteilt drei verschiedene Ankündigungen für ihre Erzählung produziert, die alle vom Zuhörer nicht aufgenommen werden, bis sie schließlich über einen Aufmacher, der aber auch nicht befriedigend ratifiziert wird, zur Durchführung ihrer Erzählung kommt: Es geht um die Geschichte eines Verkehrsunfalls mit Totalschaden, und die erste Ankündigung – ziemlich zu Beginn des Gesprächs – ist die folgende: *Ja, ich kann ja gar nicht fahren, ich hab doch einen schweren Autounfall gehabt.* Die Nachfrage des Zuhörers daraufhin ist nicht etwa ein erzählförderndes *Wie ist denn das passiert?*. Stattdessen fragt der Zuhörer *Haben Sie sich was gebrochen?*, d.h., die Frage ist nicht auf den Ablauf der Geschichte orientiert – das würde eine Erzählung stimulieren –, sondern auf die Auflösung der Erzählung, auf das **E r g e b n i s** der Geschichte. Folgerichtig kommt die Erzählung auch nicht zur Entfaltung. Stattdessen versucht die Erzählerin an einer späteren Stelle des Gesprächs nochmal eine Erzählankündigung: *Und jetzt stehe ich da ohne Wagen, nicht...* Auch hierauf erfolgt keine Ermunterung von seiten des Zuhörers, und so versucht sie es in einem anderen thematischen Zusammenhang noch einmal. Sie spricht über ihren Portier und sagt: *Der Mann hat mir zweimal den Wagen in Ordnung gebracht, der ist Monteur, ...*

Auch hier bezieht sich der nächste Beitrag des Zuhörers nicht auf das Erzählpotential in der Äußerung – das kaputte Auto – sondern auf den Portier, und so setzt die Erzählerin dann ziemlich abrupt mit einem Aufmacher für ihre Erzählung ein: *Tja, und der Wagen war Total-schaden*. Obwohl die Nachfrage des Zuhörers auch hier nicht erzählmotivierend ist (*Völlig, ja?*), entfaltet die Erzählerin im folgenden sozusagen "ohne Eintrittskarte" ihre Erzählung.

Der beschriebene konversationstechnische Mechanismus, der Zusammenhang zwischen Erzähllankündigung und der Möglichkeit, die angekündigte Erzählung zu stoppen, führt dazu, daß Erzähler in erzählfeindlichen Situationen häufig eine Art "Überrumpelungstechnik" (Quasthoff 1980b) benutzen: Sie vermeiden alle Äußerungsformen, die vorausweisend auf eine folgende narrative Diskurseinheit schließen lassen: Ankündigungen, Aufmacher und sogar Orientierungen. Sie überrumpeln den Zuhörer, indem sie mitten in der Repräsentation des Geschehens einsetzen und – wenn nötig – orientierende Elemente nachschieben.

2.2.2. Zuhöreraktivitäten während des Vollzugs der narrativen Diskurseinheit

Aus den entsprechenden Beobachtungen zu Zuhöreraktivitäten während des Vollzugs einer narrativen Diskurseinheit in erzählfreundlichen Situationen leitete sich die Hypothese ab, daß erzählemmendendes Zuhörerverhalten sich wohl insbesondere in der Verweigerung von evaluationsratifizierenden Äußerungsformen zeigen würde. Die Durchsicht des Sozialamtsmaterials ergibt prinzipiell eine Unterstützung dieser Hypothese, wenn man auch hier wiederum keinesfalls von einer mechanistischen Ausnahmslosigkeit ausgehen kann. Ähnlich wie wir erzählemmendendes Verhalten in "erzählfreundlichen" Situationen beobachten konnten, finden sich auch hier im "erzählfeindlichen" setting verteilt erzählfördernde Zuhöreraktivitäten.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß es auch hier Zwischenfragen des Zuhörers während des Erzählvorgangs gibt. Allerdings sind diese Zwischenfragen im allgemeinen entweder auflösungsorientiert, was sie – wie beschrieben – zu einem eindeutig erzählfeindlichen Mittel macht. Oder sie sind rein inhaltsorientiert – ich habe keine Zwischenfrage gefunden, die auf die kommunikative Funktion der Erzählung gerichtet gewesen wäre.

Meistens ist es sogar so, daß die informationsorientierten Zwischenfragen des Zuhörers nicht auf die Inhalte der Erzählung gerichtet sind, die den Kern, den "point" der Erzählung ausmachen und damit selbst

wieder in engem Zusammenhang mit der Erzählfunktion stehen. Es ist vielmehr zu beobachten, daß die meisten Zwischenfragen durch die institutionelle Funktion des Sozialamts und die rollengebundenen Aufgaben des Sozialarbeiters als seines Agenten motiviert sind. Das heißt aber im allgemeinen, daß diese Zwischenfragen gerade nicht auf jene Teile der Erzählung eingehen, die dem Erzähler wichtig sind.

Ein besonders deutliches Beispiel für diesen krassen Unterschied in den Relevanzsystemen zwischen Klienten und Agenten der Institution ist die lange Erzählung von zwei Schwestern (H und M) über den Besuch in einem Kinderheim, in dem die Kinder der Klientin M zwangsweise untergebracht sind. Die gemeinsame Erzählung der beiden Klientinnen ist äußerst engagiert und streckenweise sehr erregt, wenn sie die unwürdige Behandlung der Kinder oder das selbstherrliche und aus ihrer Sicht ungerechte Vorgehen des Heimleiters schildern. An den folgenden Gesprächsausschnitten dürfte deutlich werden, wie die an bestimmten prozeduralen Abläufen orientierten Fragen der Beraterin (B) eine evaluative Ratifizierung der Erzählung krass verweigern, in welcher Weise die Erzählerinnen also sich "nicht verstanden" fühlen müssen:

(14)

- 91 H: den Mikey ham wa überhaupt nich jesehn.
 92 H: Das wat der Richter gesacht hat wir dürftn die Kinder beide
 93 M: bis auf n nächstn Tach
 94 H: sehn — ALLEINE - - Nich?
 95 B: Hm (.....)
 → 96 B: Und s war vör Weihnachtn wars um n siebzehntn rum nich
 97 H: Ja ja
 98 M: Hm Hm
 99 H: Wir wolltn die Kinder ja mitnehm
 100 B: Hm
 101 H: Und - - und Räuspern
 → 102 B: dann (schreibm wa mal) siebzenter Zwölfter
 → 103 B: Da ham Sie auch beim — Amtsgericht dann vorgesprochn
 104 H: Ja — wir wārn beim Amtsgericht — dreimal warn wir beim Amts-
 gericht
 105 B: (bei der Fahrt) (dann erwähn ...)
 106 M: HmHm
 → 107 B: kann man das ja auch noch mit erwähn
 108 H: Dreimal warn wir da - -

 279 M: ham Bescheid gesacht daß ich da bin
 280 H: er wußte ja dat die Mammi da war
 281 H: der Michael
 → 282 B: Ham Se das dem Richter gesagt? —

- 300 M: un da hat er gleich gestoppt, (Dat Kind)
 301 [H: Wurd er gleich unterbrochen mit dem seim
 → 302 B: Jetzt öh steht hier vom öh
 303 B: daß das Jugendamt mich
 304 B: ich hab Ihnen des damals glaub ich auch gesagt
 305 B: am siebzehnten Zwölften hat ja – Witten – mich nomal
 angeschreiben
- 349 H: Du darfst ja nich ein Wort freiwillig mit den Kindern sprechen
 350 H: dann wird schon 'n Blick zugeworfen
 351 H: dann wissen die Kinder genau Bescheid [erregt, ärgerlich]
 352 H: Natürlich stehen die unter'm Heim – Belastung [schnell]
 → 353 B: Na ich kann vom – Heim natürlich weiter eben – wie Sie
 354 wissen nichts – nix drüber sagen und kann's nicht
 355 beurteilen ne?
 ("Besuch im Kinderheim")

Gerade an dem letzten Gesprächsausschnitt wird deutlich, daß aufgrund des Grades der evaluativen Markierung seitens der Erzählerin die konversationstechnische Verpflichtung zur Ratifizierung so stark ist, daß die Beraterin diese Ratifizierung nicht einfach durch Nicht-Vollzug verweigern kann, sondern daß sie die Verweigerung selbst thematisieren und entschuldigen muß.

Die Überprüfung des strukturierenden Einsatzes von verständnisanzeigenden Mitteln ergibt keinen wesentlichen Unterschied im Vergleich zu der erzählfreundlichen Gesprächssituation. Es kommen zwar nach einem groben Häufigkeitsüberblick in der Sozialamtssituation häufiger Fälle vor, in denen ein *Hm*, zu dem der Sprecher deutlich einlädt, verweigert wird; der Normalfall unterscheidet sich aber nicht wesentlich von dem Befund in den Elizitierungssituationen. Daraus läßt sich zunächst einmal vorsichtig ableiten, daß das Signalisieren eines problemlos verlaufenden Informationsverarbeitungsprozesses auf seiten des Hörers offensichtlich zu einem so hohen Grad eine Grundbedingung von Kommunikation ist, daß der Einsatz oder die Verweigerung derartiger Äußerungsformen kaum zur inhaltlichen und organisatorischen Steuerung der Kommunikation benutzt werden kann.

Das Material zeigt überraschenderweise außerdem, daß deutliche evaluative Markierungen – Pointen – im allgemeinen vom Zuhörer auch mit Lachen quittiert werden. Das geschieht sogar in solchen Erzählungen, denen nach ihrem Abschluß jegliche Art von Ratifizierung verweigert wird, die sich also deutlich gegen das kommunikative Interesse des Zuhörers durchgesetzt haben. Auch diese Beobachtung spricht wiederum dafür, daß es Grade der evaluativen Ratifizierung gibt. Die zwischengeschobenen "Lachpartikeln" (Jefferson) stellen dabei offen-

sichtlich einen relativ geringen Grad der Evaluationsratifizierung dar, der auch dann gewährt wird, wenn man auf anderen Ebenen die Ratifizierung verweigert.

2.2.3. Zuhöreraktivitäten nach Vollzug der narrativen Diskurseinheit

Es ist bereits in verschiedenen Zusammenhängen deutlich geworden, daß der entscheidendste Hinweis darauf, ob eine Erzählung inhaltlich oder das Erzählen als Kommunikationsmodus "angekommen" ist, das Zuhörerverhalten nach Abschluß der narrativen Diskurseinheit darstellt. Die Reaktion auf vollzogene Erzählungen ist offensichtlich eins der wichtigsten Mittel für die Interaktionsteilnehmer, ihre Definition der Situation – die Erzählen entweder einschließt oder nicht einschließt – interaktiv durchzusetzen. Die Durchsicht erzählfeindlicher Verhaltensformen ergibt auch hier wieder eine graduelle Abstufung.

Eine relativ milde Art zu signalisieren, daß die Geschichte, so wie sie erzählt wurde, eigentlich nicht interessiert, ist die Ignorierung des vom Erzähler markierten Kerns der Geschichte und stattdessen das institution-motivierte Fragen: Ein Klient erzählt die deutlich evaluativ markierte Geschichte darüber, wie er ganz auf die Schnelle einen Job gefunden hat. Die Reaktion des Beraters daraufhin ist: *Lohnsteuerkarte auch schon abgegeben?* ("Erfolgreiche Arbeitssuche": 46).

Eine sehr viel deutlichere Form der Verweigerung ist die Initiierung eines Themenwechsels durch den Zuhörer nach Abschluß der Erzählung. Auch hier gibt es wieder graduelle Abstufungen. Man kann nämlich einmal diesen Themenwechsel nach einer kurzen Ratifizierung der Erzählung initiieren. Hier bleibt also ein Mindestmaß an "sequential implicativeness" (Jefferson) gewahrt. Trotzdem ist aber der erzählfeindliche Effekt ganz deutlich. Man kann zum anderen als Steigerung des ersten Verfahrens den Themenwechsel auch abrupt unmittelbar nach der Erzählung initiieren, ohne auch nur im geringsten auf die vollzogene Erzählung einzugehen. Für die beschriebenen Situationstypen scheint dies die schärfste Form der Disqualifizierung einer konversationellen Erzählung durch den Zuhörer zu sein.

Ich gebe im folgenden je ein Beispiel für diese beiden Formen des Themenwechsels:

- (15) Die Klientin hat in selbstdarstellender Funktion eine lange Geschichte über die Umstände ihrer Wohnungssuche und das Ausmaß ihrer Eigeninitiativen dabei erzählt. Die Reaktion der Beraterin darauf (der erste Teil der Äußerung wird sehr schnell gesprochen):

- B: Also Frau P. das hört sich ja alles wunderschön an
 ich drück Ihn' den Daum'
 jetzt is nur die Frage – öh wie machen wir das mit dem Umzug ...
 ("Erfolgreiche Wohnungssuche": 159-161)

Durch entsprechende Intonation und die abqualifizierende Zusammenfassung des *ja alles* ist der evaluationsratifizierende Teil der Zuhörerreaktion deutlich zurückgestuft, während der institutionenmotivierte Themenwechsel das eigentliche kommunikative Interesse der Beraterin ausdrückt. In Worten ausgedrückt wäre diese Zuhörerreaktion zu paraphrasieren als: "Mich interessiert überhaupt nicht, welche Schwierigkeiten du bei der Wohnungssuche hattest und wie toll du diese Schwierigkeiten gemeistert hast, ich will nur wissen, was das Sozialamt jetzt für dich tun muß".

Als Beispiel für die schärfste Form der Nicht-Ratifizierung einer Erzählung kann uns ein Textausschnitt dienen, den ich an anderer Stelle (Quasthoff 1979a) bereits im Zusammenhang mit der Vorführung einer interaktiven Funktion des Erzählens diskutiert habe. Die erzählfeindliche Haltung negiert die Situationsangemessenheit des Erzählens als Kommunikationsmodus. Sie wendet sich damit automatisch gleichzeitig gegen eine mögliche interaktive Funktion des Erzählens, die nämlich der Umdefinition der Situation in einen erzählfreundlichen Situationstyp.

- (16) Die Klientin hat selbstdarstellend eine Geschichte darüber erzählt, wie sie bei einem Krankenhausaufenthalt mit dem Chefarzt umgegangen ist. Sie schließt deutlich evaluativ mit einem Zitat des Chefarztes:

"Die G.n is doch nich [Lachen] im Grab muß ma die noch dotschlagen"
 [Lachen]

Die unmittelbare Reaktion der Beraterin darauf:

Z: So – Frau G. – nun nochma zurück zu der Hauspflege –
 Z: wenn ich nu ein' finden würde die Ihn die Böden macht ...
 ("Mit dem Chefarzt auf du und du": 40-42)

Literatur

- Ehlich, Konrad (1979): Formen und Funktionen von 'HM'. Eine phonologisch-pragmatische Analyse, in: Weydt, Harald (Hrsg.): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin, S. 39-57.
- Gülich, Elisabeth (1976): Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse (am Beispiel mündlicher und schriftlicher Erzähltexte), in: Haubrichs, Wolfgang (Hrsg.), Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik. Göttingen, S. 224-256.

- Jefferson, Gail (1978): Sequential Aspects of Storytelling in Conversation, in: Schenkein, Jim (Hrsg.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction*. New York etc., S. 219-248.
- Kraft, Eberhard/Kurt Nikolaus/Uta Quasthoff (1977), Die Konstitution der konversationellen Erzählung, in: *Folia Linguistica* XI, 3/4, S. 93-141.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1973): Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung, in: Ihwe, Jens (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 1. Frankfurt/Main, S. 78-126. Engl.: *Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience*, in: Helm, J. (ed.), *Essays on the verbal and visual arts*. Seattle/London 1967.
- Labov, William/David Fanshel (1977): *Therapeutic Discourse. Psychotherapy as Conversation*. New York, San Francisco, London.
- Polanyi, Livia (demn.): The American Story. Ersch. in d. Reihe *Language and Being*, Norwood, N.J.
- Quasthoff, Uta M. (1977), Konversationelle Erzählung: Theorie und Empirie. In: Bielefeld, Hans-Ulrich/Ernest Hess-Lüttich/Andre Lundt (Hrsg.), *Soziolinguistik und Empirie. Beiträge zu Problemen der Corpusgewinnung und -auswertung*. Wiesbaden, S. 223-233.
- (1979a): Eine interaktive Funktion von Erzählungen, in: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart, S. 104-126.
 - (1979b): Gliederungs- und Verknüpfungssignale als Kontextualisierungshinweise: Ihre Formen und Verwendungsweisen zur Markierung von Expansionen in deutschen und amerikanischen konversationellen Erzählungen. Trier: Linguistic Agency University of Trier (L.A.U.T.), Series A, Paper No. 62.
 - (1979c): Konversationelle Erzählungen im Sozialamt: Ihr Einsatz als kommunikative Strategien, in: Mackensen, Rainer/Felizitas Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen. Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Dt. Soziologentag*. Berlin: Technische Universität, TUB Dokumentation, H. 1, S. 515-534.
 - (1980a): Gemeinsames Erzählen als Form und Mittel im sozialen Konflikt oder: Ein Ehepaar erzählt eine Geschichte, in: Ehlich, Konrad (Hrsg.), *Erzählen im Alltag*. Frankfurt/Main.
 - (1980b): Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen.
- Ryave, Alan L. (1978): On the achievement of a series of stories. In: Schenkein, Jim (ed.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction*. New York etc., S. 113-132.
- Sacks, Harvey (1971a): Lectures, Oct. 8 - Dec. 3, 1971. Unveröff. Typoscript.

- Sacks, Harvey (1971b): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen, in: Kjolseth, Rolf/Fritz Sack (Hrsg.), *Zur Soziologie der Sprache*, Sonderheft 15 der Kölner Zs. f. Soz. und Soz.psych, Opladen, 307-314.
- — (1972): On the Analyzability of Stories by Children, in: Gumperz, John J./ Dell Hymes (eds.), *Directions in Sociolinguistics*, New York etc., S. 325-345.
- Wald, Benji (1978): Zur Einheitlichkeit und Einleitung von Diskurseinheiten, in: Quasthoff, Uta (Hrsg.), *Sprachstruktur — Sozialstruktur. Zur linguistischen Theorienbildung*, Kronberg/Ts., S. 128-149.